

# **Predigt im Gottesdienst zur „Woche der ausländischen Mitbürger“ 1999**

**„Kosovo – Leben in Trümmern“ am Donnerstag, den 30.09.1999 um 18.00 Uhr  
in der Kath. Kirche Heilig-Geist, Dinslaken-Hiesfeld**

**Text: Auszüge aus Klagelieder 3 nach Franz Werfel**

Liebe Gemeinde,

Als Frau S., von der wir eben gehört haben, im September letzten Jahres mit ihrem Schwager, der in Duisburg lebt, zu mir kam, wußte ich nicht, was auf mich zukam. Der Mann berichtete mir in gebrochenem Deutsch, daß seine Schwägerin sich monatelang im Kosovo im Wald habe verstecken müssen vor dem serbischen Militär. Ich habe damals mehr geahnt, was da passiert sein könnte, ohne die Situation der Frau und ihrer Kinder richtig abschätzen zu können. Ich war und bin zwar ziemlich genau informiert darüber, daß im Kosovo das jugoslawische Militär und die Polizei einen gnadenlosen Krieg gegen die albanische Zivilbevölkerung schon seit Ende Februar 1998 führten. Diese allgemeine Erkenntnis hilft aber nur bedingt weiter.

Was mich auf die richtige Spur führte, war der Satz des Mannes, daß der fünfjährige Sohn seiner Schwägerin stundenlang erzählen würde, was er, seine Mutter und das jüngere Geschwisterkind alles hatten durchleben müssen. Da mußte Schlimmes passiert sein!

Ich schickte die Mutter zum Psychosozialen Zentrum für Flüchtlinge in Düsseldorf, um auf der Grundlage eines Gutachtens das Asylverfahren zu führen. Außerdem war das Gutachten dafür wichtig, damit ich versuchen konnte es hinzukriegen, daß die Frau zu anderen Verwandten in Dinslaken oder zu ihrem Schwager nach Duisburg zugewiesen wurde.

Durch das Gutachten wurde ein Teil der Greuel sichtbar, die Frau S. und ihren Kindern angetan worden waren. Es war Grundlage im Asylverfahren, so daß die Entscheiderin des Bundesamtes, die über den Antrag zu befinden hatte, wußte, in welche Richtung sie fragen mußte.

Als ich dann kurze Zeit später das siebzehnseitige Protokoll der rund vierstündigen (!!)-Anhörung las, saß ich nur noch da und weinte. Ich schüttelte den Kopf, weil ich überhaupt nicht verstehen konnte, warum Menschen anderen Menschen soviel Schlimmes antun konnten. Warum haben das jugoslawische Militär und die Polizei diese drei Menschen so verletzt an Leib und Seele? Warum haben sie ihnen das Leben zerstört? Warum? Warum?

Es stehen drei Menschenkinder vor mir, deren Leben nur noch ein einziges Trümmerfeld ist, seelisch zerstört, deren einziger Hoffnungsschimmer es sein mag, dem Grauen entronnen zu sein, indem sie jetzt bei Verwandten in Dinslaken vielleicht ein klein wenig Ruhe finden. Vielleicht.

Wie hat Frau S. das alles überstehen können? – Ich muß Ihnen ehrlich sagen: ich weiß es nicht. Vielleicht hat ihr die Sorge um die Kinder geholfen, am Leben bleiben zu können.

Ich sehe mich heute noch so manches Mal damals an die Fliehbung gehen mit der Frage in meinem Herzen: Wie kannst du eigentlich noch glauben angesichts dessen, was diesen Menschen angetan wurde?

Ich sehe die Bilder noch vor mir, wie der finnische Präsident Ahtisari auf Bundeskanzler Schröder zugeht und sich dann beide in den Armen liegen. Der finnische Präsident hatte es geschafft, dem jugoslawischen Diktator Milosevic den Frieden zu diktieren. Dann kamen die Tage der Unsicherheit, als die Militärs der Nato und Jugoslawiens Einzelheiten in der mazedonischen Stadt Kumanovo aushandelten. Und dann endlich stand die KFOR im Kosovo und das Morden gegen die albanische Bevölkerung hatte ein Ende.

Dies hatte ein Ende. Aber das Morden ging weiter. Jetzt wurden aus den Opfern Täter und es traf die vermeindlichen ehemaligen Täter. Serben und Roma wurden für viele Albaner kollektiv zu Kollaborateuren, die zu töten sind. Diejenigen, deren Leben zerstört, zertrümmert worden war, setzen das Leben der „Anderen“ in Trümmer. Es ist abscheulich! Vor zwei Wochen las ich eine kleine Meldung in der Frankfurter Rundschau (vom 10.09.1999): „In einem Bundeswehr-Lazarett in Kosovo ist nach Angaben der Nato am Donnerstag eine Roma-Frau ihren Schußverletzungen erlegen, die ihr nach Zeugenaussagen Schläger der Kosovo-Befreiungsarmee UCK in Prizren zugefügt hatten.“ In der Tat, Schläger sind das gewesen! Ja und noch etwas! In diesen dünnen kurzen Zeilen wird das Drama eines ganzen Menschenlebens deutlich. So ist das. Die Frau ist tot, das Leben ihrer Verwandten zerstört. Wieder Trümmer. Nicht nur die von Häusern, sondern auch Trümmer der Seelen.

Wie können wir angesichts all dessen noch glauben?

In Klagelieder 3, im Alten Testament, heißt es (Übertragung von Franz Werfel): „Ich bin der Mann, der das Elend geschaut hat und seine Rute. Er hat mich geführt und lassen gehn in der Finsternis und nicht im Licht.

Gegen mich gewendet bleibt seine Hand, immer und immer wieder.

Er hat mir das Fleisch und die Haut zerfetzt und die Knochen im Leibe zerbrochen.

Verbaut von Mühsal, umringt von Haß, wie ein Toter steh ich im Finstern.

Eingezäunt, weh, ich kann nicht hinaus, schwer ist die Fessel, verlegt ist der Weg.

Mein lauernder Bär bist du, mein Löwe im Verhau. Zermalmt hast du mich, zum Entsetzen gemacht.

Du spannst deinen Bogen und stellst mich ans Ziel. Schon steckt mir dein Pfeil in der Niere.

Mußte ich nicht denken, meine Hoffnung ist hin und gestorben sei mein Vertrauen?

Ich aber will singen zu meinem Herzen: Die Liebe Gottes ist nicht dahin, und sein Erbarmen mit mir nicht zu Ende.

An jedem Morgen geht seine Treue auf, frisch und neu und voll Erwachens...

Unser Text gibt eine Antwort auf die bedrängende Frage. Auf all diese Lebenstrümmer, die äußeren und die inneren.

Schlimmer kann es eigentlich nicht kommen: „Er hat mir das Fleisch und die Haut zerfetzt, die Knochen im Leibe gebrochen ...“

Und dann ganz unvermittelt, ganz leise und vielleicht auch zaghaft, aber doch fest: „Muß ich nicht denken, meine Hoffnung ist hin und gestorben sei mein Vertrauen? – Ich aber will singen zu meinem Herzen: die Liebe Gottes ist nicht dahin und sein Erbarmen mit mir nicht zu Ende ...“ – Kann das sein? Kann das sein angesichts all dieser Greuel, die da im Kosovo und auch in Serbien geschehen sind. Ja es kann sein, lautet die schlichte, die knappe richtige Antwort. Es geht! Es gibt einen Weg, auch wenn wir ihn jetzt noch nicht sehen können und die Lage ganz schlimm geblieben ist. Ich glaube daran: die Liebe Gottes siegt. Dies ist gegen die Situation, so wie sie im Kosovo ist, gesagt. Es ist auch gegen all das Leid, was Frau S. und ihre Kinder durchleben mußten, gesagt. Ich gebe zu, ich sehe den Weg nicht. Aber ich glaube fest daran, daß es diesen Weg gibt.

Ich möchte Sie zum Schluß fragen: Kennen wir das nicht auch? Irgend etwas hat uns aus der Bahn geworfen. Irgend etwas hat unser Leben zerstört. Wir fühlen uns, als wären unsere Knochen zerbrochen – wie es der Bibeltext sagt. Und wir sehen den Weg nicht. Die Trümmer rauchen noch. Wir wissen nicht, wie es weitergehen soll.

Ich habe dies selbst so erlebt. Ich weiß, wovon ich spreche.

„Ich aber will singen zu meinem Herzen: die Liebe Gottes ist nicht dahin und sein Erbarmen mit mir ist nicht zu Ende.“ – Zuerst ist dies ein Dennoch. Ein Dennoch gegen alle Wirklichkeit. Doch dann beginnt sich etwas zu ändern. Wir sehen einen Weg, den wir vorher nicht gesehen haben. Auf einmal merken wir, wir können auf diesem Weg Schritte tun.

Dies wünsche ich Frau S. und ihren Kindern, all den anderen Kosovo-Albanern für die sie steht, aber auch den vielen Serben und Roma die jetzt ähnliches durchleiden müssen. Ich wünsche dies aber auch uns. So sei es! Amen!

Gerhard Greiner